

Laudatio von Thomas Edelmann zur Preisvergabe des Preises der Stankowski-Stiftung an Prof. Kilian Stauss, 15.1.2015, designxport Hamburg

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir haben es Anton Stankowski zu verdanken, dass wir uns heute bei designxport in Hamburg treffen. Er gehört zu den bekannten Unbekannten des Designs und der Kunst. Sie alle hier werden seinen Namen kennen, wir Älteren erinnern uns an manche seiner gebrauchsgrafischen Werke. Eines, das Logo der Deutschen Bank, das er 1974 mit Karl Duschek fand und zunächst gegen Widerstände durchsetzen musste, kennen Sie alle. „Die Schräge‘ war mein Beitrag in der konkreten Kunst“, hat er rückblickend gesagt. 2006 gab es in der Stuttgarter Staatsgalerie eine große Ausstellung, die bescheiden „Aspekte des Gesamtwerks“ thematisierte und dabei sämtliche seiner Werkbereiche beleuchtete, von den Arbeiten auf Papier, über die Fotografie, Plakate, Gemälde bis hin zu seinen Skizzenbüchern, die als „Laboratorium und Fundus“ dienten.

Stankowski, 1906 in Gelsenkirchen im Ruhrgebiet geboren, wuchs nach einem frühen Abstecher nach Ostpreußen, in die Heimat seiner Eltern – im Ruhrgebiet auf. „Ein Ort der Kontraste, auch visuell“, schrieb Jörg Stürzebecher über Voraussetzungen von Stankowskis früherer Gebrauchsgrafik: „Flüsse und Kanäle, Eisen- und Seilbahnen bilden lineare Markierungen, die Vertikalen der Schornsteine und Gitterkonstruktionen der Fördertürme korrespondieren mit den großen Flächen der Halden.“ Stankowski sah sich in der Folge von Pionieren wie El Lissitzky, Mondrian oder seines Lehrers Max Burchartz. In seiner Qualität sei Stankowskis Werk für heutige Grafiker und an der Grafik Interessierte beeindruckend, resümierte Stürzebecher, vor allem, falls sie „an Bildschirm und Tastatur das Sehen nicht verlernt“ haben.

Bis vor wenigen Tagen konnten Sie im Haus der Fotografie, ein paar Schritte von hier entfernt, noch Stankowskis frühe Kleinbild-Aufnahmen sehen. Sie dokumentieren Alltagssituationen und sind Bestandteil eines Fotoarchiv, das er um 1929 anlegte, als er für die Züricher Werbeagentur Max Dalang zu arbeiten begann. Seine Fotos dienten ihm als Reservoir für spätere Werbegrafik, von ihr und zurück in die Kunst wanderten Bildelemente. Zudem war Stankowski ein wunderbarer Gastgeber und sei es von frugalen „Nachtessen“. Für viele jüngere Gestalter war er Anreger und Freund. Die ihn näher kannten, erinnern sich mit Dankbarkeit an seine Großzügigkeit wie an seine vielfach brauchbaren knappen Sentenzen. Etwa: „Ob Kunst oder Design ist egal – nur *gut* muss es sein.“

Wir sind heute Abend hier, weil Stankowski 1983 die gemeinnützige Stankowski-Stiftung ins Leben rief, deren Zweck es ist: „Kunst und Design als Einheit herauszustellen und die strenge klassische Einteilung und Trennung von freier und angewandter Kunst und Gestaltung zu überwinden.“

Dem Stiftungsanliegen entsprechend werden Personen und Institutionen geehrt die helfen, die Trennung von freier und angewandter Kunst und Gestaltung zu überbrücken. Der 1925 in Rio de Janeiro geborene Hamburger *Almir Mavignier* war 1985 der erste Preisträger. Nebenbei: Als Student an der

HfG Ulm ließ sich Mavignier nicht von der Devise beirren, wonach „Kunst als design-irritierend“ anzusehen sei. Er malte weiter, wenn auch zeitweise hinter verhängtem Schlüsselloch.

Vor dem heutigen Preisträger Kilian Stauss wurden 10 Personen oder Institutionen ausgezeichnet. Aus der langen Liste seien hier nur einige genannt: Als protoypischer *Auftraggeber*, der Kunst und Design vereinte, wurde 1986 Willi Daume ausgezeichnet, Präsident des Organisationskomitees der Olympischen Spiele in München 1972. Zu den Preisträgern gehörte der niederländische Typograf, Formgestalter und Museumsmann Wim Crouwel. „Dieses Gesicht“, schrieb Crouwel später über sein Vorbild Stankowski, „ich werde es nie vergessen. Tiefe Linien, eine vorspringende Nase, schwere Brauen, die die Augen fast verdecken. Ein Gesicht wie eine Skulptur.“ Stankowski selbst hat sich entsprechend karikiert, seine Erscheinung spielerisch zum Markenzeichen gemacht.

Zu den weiteren Preisträgern gehörten etwa Donald Judd oder das Kunsthaus Bregenz, das für seine besondere Rolle in der Vorarlberger Architektur und deren Vermittlung zur Kunst geehrt wurde. Der Fotograf *Stefan Moses* aus München und das *Atelier Van Lieshout* in Rotterdam erhielten 2001 beziehungsweise 2009 die Auszeichnung. Die Preisträger erhalten nicht einfach eine Prämie, sondern zweckgebundene Mittel für eine Ausstellung nebst Katalog. Neben der Gastgeberin Babette Peters haben wir es der Anregung von Dieter Zimmer zu verdanken, dem ehemaligen Professor für Produkt- und Industriedesign an der Muthesius-Hochschule Kiel, dass die Ausstellung heute und hier ihre Premiere hat, bevor sie in München und in veränderter Form in der Kunsthalle Göppingen zu sehen sein wird.

Kilian Stauss wurde 1969 in München geboren. Er ist Sohn des Architekten und Designers Eberhard Stauß und der Medizinerin Heidemarie Stauß-Minuth. In gewisser Weise folgt er der Spur seines Vaters, der 1970 bis 1972 zum Team von Otl Aicher gehörte. Die *Süddeutsche Zeitung* erinnerte kürzlich an ein Ereignis, das nicht nur für ihn prägend war: „München '72 – das war ein Gefühl, das noch heute wärmt.“

Nur sehr wenige biografische Stationen möchte ich hervorheben: Noch vor dem Studium macht Stauss ein Praktikum bei Hans-Joachim Krietsch, einem Ex-Ulmer, der beispielsweise sachlich-moderne Aufzüge entwarf, mit denen Altbauten nachgerüstet werden. Stauss studierte in an der Staatlichen Akademie der Künste Stuttgart, wo er seinen Abschluss als Diplom-Designer bei Klaus Lehmann und Richard Sapper machte und zeitweise auch in Mailand am Istituto Europeo di Design. 1996 gründete er mit einem Partner sein erstes, 2008 ein zweites und 2013 das aktuelle Büro, das nun den Namen *stauss processform* trägt.

Heute ist Kilian Stauss Professor für Interior Design, aber keiner, der die Praxis des Entwerfens darüber aufgibt. Schon gar nicht gehört er zu denen, die die Hochschule nur mit gelegentlichen Besuchen beehrt. Er ist im Fakultätsrat aktiv, Mitglied der Prüfungskommission und in der Studienberatung des Masterstudiengangs. 2013 erhielt er eine Auszeichnung, die vielleicht noch wichtiger ist als die heutige: Aus 1000 Nominierten wählte eine studentische Jury der FH Rosenheim die Dozenten mit den besten Lehrkonzepten. Stauss war einer von hochschulweit vier Preisträgern. Zu seinen Nebenberufen gehört die Mitarbeit im Vorstand des Deutschen Werkbund Bayern (2003 bis 2005) und seit vergangenem Jahr der Vorsitz der traditionsreichen Typografischen Gesellschaft München.

Dieser Gestalter, meine Damen und Herren, sie werden es schon bemerkt haben, als sie sich vorhin ein wenig in der Ausstellung umsahen, hat ein Anliegen. Ich denke Anton Stankowskis Sentenzen passen in vielem gut zu seinem Werk. Etwa: „Ästhetik ist Ordnung“.

„Prozesse formen“ heißt die Ausstellung, die Kilian Stauss für Sie hier eingerichtet hat. Es gibt darunter einige Premieren, die Studie einer universell und in allen Lebensaltern, selbst mit körperlichen Beeinträchtigungen nutzbaren Küche, nebst Bankregal und Trolley gehört dazu. Sie zeigt ihn als einen Designer, der Strategien und Konzepte der Pioniere nicht wie heute üblich ad acta legt, sondern sie in

die Zeit von Internet, Crowdfunding und Universal Design fortführt. Gemäß der Devise von Michele De Lucchi. „Man muss das Rad nicht neu erfinden, aber es wieder entdecken und neu nutzen.“

Kilian Stauss gelingt das immer wieder. Viele seiner Arbeiten aus Grafikdesign, Raum- und Produktgestaltung, dem Design von Möbeln und Zeichensystemen machen dies deutlich, ebenso aber auch die Projekte aus der Lehre.

„Nicht neu, sondern gut“, sagte Anton Stankowski. Und Dieter Zimmer schreibt im Vorwort zum Katalog, den ich Ihnen empfehlen möchte: Killian Stauss forscht bis in die Vergangenheit. Er theoretisiert, experimentiert und baut in der kleinen eigenen Werkstatt Modelle und Anschauungsmuster, wie es die Schreiner und Buchbinder immer getan haben. – Mit hoher Präzision.“

Ein Münchner in Hamburg? Nur wenige Meter von hier sind im U-Bahnhof „Hafencity Universität“ die Lichtcontainer zu sehen, die das Stauss zwischen 2007 und 2012 mit seinem damaligen Partner Josef Grillmeier entworfen hat. Eine Stahl-Glaskonstruktion, mit innenliegender Tragstruktur, die Stauss bis zur Ausführungsplanung begleitete. Sie sollten sich das Lichtspiel dieser Container nicht entgehen lassen. Falls Sie heute mit dem Auto da sind, kommen Sie wieder. Das nächste Mal mit der U-Bahn. Es sind nur ein paar Schritte von hier.

Ich gratuliere Kilian Stauss zum Preis und der Stankowski-Stiftung zu ihrem Preisträger. Und ich wünsche Ihnen einen schönen Abend, mit vielen anregenden Gesprächen.

Lassen Sie mich mit einem Satz von Stankowski schließen, der mir als Journalist sehr plausibel erscheint: „Um etwas zu visualisieren, muss etwas von der Sache verstehen – aber nicht zu viel, sonst ist man befangen.“

Vielen Dank.